

# Amnestiefrage in Sachsen

## Sozialdemokratische Amnestiebewegung

Von der Landtagsfraktion wird uns geschrieben: Bei Beratung des Amnestiegesetzentwurfes im Reichstag formten sich die Sozialdemokraten nicht richtig genug, in Opposition gegen die ihnen nicht weit genug gehende Amnestie; ihre Redner brachten nur billigen Nebensachen die Abkehr der Reichsregierung, die Faschisten aus den Gefängnissen heraus und die Arbeiter drin zu lassen. Die sozialdemokratische Fraktion stellte eigene Verbesserungsanträge und stimmte sogar für solche der kommunistischen Fraktion, um angeblich dem Geleiz eine Fassung zu geben, nach welcher auch ein Teil Arbeiter amnestiert werden würden.

Doch alles dies wieder ein elendes Betrugsmaschenspiel an der Arbeiterklasse war, beweist das Schicksal der Amnestie im Freistaat Sachsen. Bekanntlich reichte am 24. August die kommunistische Fraktion an den sächsischen Landtag einen Amnestieantrag ein und richtete gleichzeitig an die sozialdemokratischen Fraktionen Winkler das Ersuchen, zur Beratung derselben eine Sitzung des Landtages anzubekunden. Die kommunistische Fraktion verwies in ihrem Schreiben an den Landtagspräsidenten auf die Reichsamnestie, deren Unzulänglichkeit auch von der sozialdemokratischen Partei anerkannt werde. Es sei deshalb notwendig, in Sachsen schnellstens eine weitgehende Amnestie zu schaffen. Infolge der zahlenmäßigen Mehrheit der Sozialdemokraten und Kommunisten im sächsischen Landtag, und da beide Parteien die Reichsamnestie nicht als weitgehend genug erkannt haben, wäre dies ein leichtes gewesen. Inzwischen brachte die in ihrer Mehrheit aus Sozialdemokraten bestehende Regierung ihre Amnestieverordnung heraus, die nicht ein iota über die Reichsamnestie hinaus und noch nicht einmal so weit geht wie die preussische und die in Aussicht genommene thüringische Amnestie. Jetzt wäre es an der Zeit gewesen, daß der Landtag mit seiner „Arbeitermehrheit“ eingegriffen und dem Verlangen dreier Kreise nach einer Amnestie Beachtung getragen hätte, aber weit gefehlt. Statt dessen schickte der Landtagspräsident folgenden Schreiben:

An die kommunistische Landtagsfraktion

1. S. des Herrn Landtagsabgeordneten Ehrhardt

Dresden.

Ihrem Antrage auf Einberufung des Landtages kann ich auf Grund eines Beschlusses des Landtages vom 8. Juli 1925, wonach sich der Landtag bis zum 1. November vertagt hat, leider nicht entsprechen.

Der Präsident des Landtages,  
Winkler.

Dieses Schreiben ist ein feiges Ansehen des Landtagspräsidenten Winkler, der laut Art. 8 der sächsischen Verfassung jederzeit das Recht hat, den Landtag einzuberufen.

Ein sozialdemokratischer Landtagspräsident lehnt es also ab, in einem Lande, wo eine sogenannte Arbeitermehrheit besteht, eine bessere Amnestie als die des Reiches zu schaffen, trotzdem die Sozialdemokratie sich mit Worten gegen die Reichsamnestie ausgesprochen hat. Dadurch ist die ganze Opposition der Sozialdemokratie gegen die Reichsamnestie gekennzeichnet als ein neues Schwindelmaschenspiel gegenüber der Arbeiterklasse.

## Das Justizministerium knickt

Gleich nach Bekanntwerden der sächsischen Amnestieverordnung wandte sich die kommunistische Landtagsfraktion an das Justizministerium mit dem Ersuchen, ihr eine Liste der unter der sächsischen Amnestie fallenden Personen bekanntzugeben. Das Ministerium erteilte darauf folgende Antwort:

Herrn

Landtagsabgeordneten Ehrhardt

Dresden.

Zur Entscheidung über die Anwendbarkeit der Amnestieverordnung vom 27. d. M. ist nicht das Justizministerium, sondern die mit den einzelnen Strafsachen betraute Behörde berufen. Das Justizministerium sieht sich daher nicht in der Lage, dem Wunsch nach Übermittlung einer Liste der unter die Amnestie fallenden Personen nachzukommen.

Ministerium der Justiz,  
Unterschrift.

Die kommunistische Fraktion ließ es dabei nicht bewenden, sondern ersuchte das Justizministerium in einem neuen Schreiben, es möge die Ergebnisse der Amnestie von den ihr unterstellten

Behörden anfordern und sie der kommunistischen Fraktion mitteilen. Jetzt gab das Justizministerium diese Antwort:

Herrn

Landtagsabgeordneten Ehrhardt

Dresden.

Das Justizministerium sieht sich zu keinem Behauern nicht in der Lage, der Bitte vom 4. d. M., betreffend Namhaftmachung der amnestierten Personen, zu entsprechen.

Ministerium der Justiz,  
Unterschrift.

Das Justizministerium sieht sich also außerstande, von den ihm unterstellten Behörden die Ergebnisse der Amnestie anzufordern. Warum sieht es sich dazu außerstande?

Weil die sogenannte Amnestie in Sachsen ein wirkungsloses Ding ist.

Weil kein Arbeiter oder nur wenige unter die Amnestie fallen, deshalb knickt das Justizministerium und gibt eine ausweichende, nichtslgende Antwort.

Für die Arbeiterklasse muß dies ein neuer Ansporn sein, die Amnestiekampagne in Sachsen noch viel umfassender zu gestalten.

## Schwerindustrie und Wirtschaftsstille

Vom Futab wird uns geschrieben:

Die gegenwärtige wirtschaftliche Krise, deren Ursachen zum Teil in dem Rückgang des Kohlenverbrauchs infolge technischen Fortschrittes liegen, wird in härtestem Maße vor allem von der Schwerindustrie ausgeht, um gegen die Sozialpolitik der letzten Jahre Sturm zu laufen. Das Gewicht des Unternehmertums über die angeblich zu hohen sozialen Lasten verhält sich in letzter Zeit in geradezu erschreckender Weise und trägt so zu der Hege gegen den sozialen Fortschritt, vor allem gegen den Achtstundentag bei.

Es ist daher, daß in sehr vielen Fällen Betriebsstillegungen oder Einschränkungen lediglich in der Absicht vorgenommen werden, um die Arbeitnehmerkraft müde zu machen und um die

Der

## Rote Frontkämpfer-Bund

ist die Organisation aller proletarischen Frontsoldaten, die einen neuen imperialistischen Krieg bekämpfen.

Die Sammlung der Massen im RFB ist die feste Stütze gegen die Raubgelüste der Imperialisten.

## Werbt für den Roten Frontkämpfer-Bund!

Regierung zu Maßnahmen im Sinne der Forderungen der Industriellen zu veranlassen. Die Skrupellosigkeit, mit der die Arbeitgeberverbände ihre Kämpfe führen, beweist der Inhalt eines Rundschreibens, welches der Arbeitgeberverband für den Bezirk der nordwestlichen Gruppe des Vereins Teufelcher Eilen- und Stahlindustrie am 21. Juli dieses Jahres als „Rundschreiben Nr. 30/25 Nr.“ an seine Mitglieder verandt hat. Wir geben das Rundschreiben in seinem vollen Wortlaut wieder, denn es spricht für sich selber:

„Der Ausschuss hat sich in seiner Sitzung am 16. Juli 1925 nach eingehender Aussprache folgenden Beschlüsse des Vorstandes vom 8. Juli 1925 angeschlossen:

„Für den Fall, daß der Schiedspruch vom 25. Juni 1925 über die Löhne für verbindlich erklärt wird:

Den Mitgliedsmitgliedern wird unter Vertragsstrafe auferlegt, gemäß der Beschlüsse einer vom Vorstand einzuweisenden Kommission eine der Erhöhung der Tariflöhne entsprechende Herabsetzung der Belegschaftsziffer vorzunehmen.“

Der Ausschuss wählte in die Kommission, die bindende Richtlinien zur Ausführung des Beschlusses aufstellen soll, nachstehende Herren:

- Direktor Brünninghaus, Dortmund, Eisen- und Stahlwerk Bochum;
- Gehilfenrat Dr. Gumb, Eilen, Friedr. Krupp A.G.;
- Konrad Dr. Klönne, Dortmund, Aug. Klönne;
- Generaldirektor Ansdahl, Düsseldorf, Deim, Lehmann u. Co.;
- Dr. Krieger, Düsseldorf;
- B. Poensgen, Düsseldorf, Phoenix A.G.;
- Direktor Schreiber, Duisburg, Phoenix A.G.;

Direktor Stahl, Duisburg, Deutsche Maschinenfabrik;

Direktor Walter, Gelsenkirchen, Gutehoffnungshütte.

Als Stichtag für die Festsetzung der Belegschaftsziffer zur Übernahme der Entlassungen gilt der 1. Juli 1926, der Belegstand ist bis 15. August durchzuführen.

Für die Durchführung des Beschlusses sind die sächsischen Kommissionen einzusetzen. Unbillige Härten sollen bei der Durchführung der Verminderung der Belegschaft vermieden werden.

Ergänzend teilen wir Ihnen mit, daß nach Festsetzung der obengenannten Kommission die Lohnerbhöhung durchschnittlich 5 Prozent ausmacht.

In der Anlage überreichen wir Ihnen ein Gutachten über die rechtlichen Vorschriften, die für die Einschränkung in Betracht kommen, sowie zwei Beispiele für die an die Demobilisierungsbehörde zu erhaltenden Anzeigen.“

Die Vertreter des Arbeitgeberverbandes haben bei den täglich stattfindenden Arbeitgebertreffen mit den Arbeitern sehr energisch bestritten, daß sie einen bindenden Entschluß gefaßt hätten, ihre Belegschaft gemäß der Erhöhung der Löhne durch den Schiedspruch vom 25. Juni einzuschränken. Das vorstehende Rundschreiben zeigt, was man von den Besetzungen der Vertreter des Arbeitgeberverbandes zu halten hat.

Wir sind neugierig, zu erfahren, ob die Herren Regierungspräsidenten, die die Anträge auf Betriebsbeschränkungen über Erlegungen nachprüfen haben, nach Bekanntwerden des obigen Rundschreibens die inzwischen gegebene Zustimmung zu Einschränkungen wohl zurücknehmen werden.

## Geiffenersdorf

### Wie man die gefallenen Krieger „ehrt“

(Arbeiterkorrespondent D. S.)

Der Ringelbeutel geht wieder in unserem Ort herum. Man braucht sehr viel Geld, um den Gefallenen des Weltkrieges ein feineres Denkmal zu setzen. Zu diesem Zweck hat man durch die Schullinder Aufsätze verteilten lassen.

O, welche Ironie! Arbeiter - Schullinder werden zu dieser Bettelei benutzt. Wir fragen die Kapitalisten des Ortes: Warum baut ihr nicht selbst ein feineres Ehrenzeichen für die, welche für eure Interessen ins Gena beizien mußten?

In dem Aufruf steht wörtlich zu lesen: „Bergeht sie nicht, ehrt sie immer, die tapferen Soldaten, die im Glauben an den Sieg ihr Leben gaben.“

Eitel Heuchelei treibt ihr mit diesen Kriegsoffizieren, denn solange ihr dieselben mit Hundespennigen abspelt, habt ihr kein Recht, Kriegerehrungen vorzunehmen. Wie sieht es denn gleich nach dem Kriege:

Der Dank des Vaterlandes ist euch gewiß!

Wie sieht diese Dankeschuld in Wirklichkeit aus: Dameswucher, Steuern, hohe Zölle, Elend und Not für die Opfer des Krieges. Heute nun, nach 10 Jahren, denken diese Herrschaften daran, ein „Ehrenzeichen“ zu setzen.

Die kommunistische Gemeindeverordnetenfraktion hat schon in der betr. Sitzung einwandfrei Stellung genommen und verlangt: Wenn die betr. interessierten Kreise ein Denkmal wollen, so lassen sie selbst eins bauen. Die Gemeinde als solche hat gegenüber den Kriegsoffizieren andere Pflichten zu erfüllen in Form von menschenwürdigen Unterstützungen. Dementprechend hat auch bei der letzten Haushaltsplanberatung einige tausend Mark eingeleitet worden.

Die arbeitende Bevölkerung von Geiffenersdorf hat daher mit diesem Aufruf nichts zu tun

und wendet sich in ganz entschiedenem Maße von diesem sogenannten Kriegerehrungsaufruf, dessen Ehrennosse der Bürgermeister Fischer ist, ab. Sie gibt ihm den guten Rat, mit dem Ringelbeutel bei den hiesigen Industriellen für die 150 000 M. Markenschuld betteln zu gehen. Auf der einen Seite quetscht man die Arbeiter wie eine Zitrone aus, und auf der anderen Seite will man auf diese Art und Weise sich einen Namen im Dorfe machen. Die fleißige organisierte Arbeiterchaft hat diesen Kriegerehrungsummel schon längst als einen patriotischen Schwindel durchschaut und ihn rundweg abgelehnt. Die gefallenen Arbeitsbrüder sind im Herzen des Proletariats für ewig eingekreuzt; das vergossene Blut unserer Väter, Söhne und Brüder schreit heute noch nach Rache an ihren Feindern. Mit geballter Faust sieht das Proletariat Gemacht bei sich und wird nicht eher ruhen und rasten, bis allen denen, die imperialistische Raubkriege hervorgerufen, das Handwerk gelegt ist.

Darum, Arbeiter von Geiffenersdorf, nochmals: Tschun zu!

# OKTOBERTAGE

## Erinnerungen aus der Oktoberrevolution 1917

VON  
J. A. RAUMANN  
(14. Fortsetzung.)

Das Fortkommen wird immer schwerer. Anordnung herrscht ringsum.

Endlich haben sie die Meise erreicht. Auf der ersten Brücke wieder Baden. Auf der zweiten Brücke stellt jemand ein Maschinengewehr auf.

„Wo zu? Ihr Karren!“ kann Udaroff sich nicht enthalten zu sagen.

„Und wenn es ihnen einfällt, einen Ausfall zu machen?“ erwidert ein Rotgardist.

„Ach wo denn! Du wirst bloß unsere eigenen Leute treffen. Wo sind denn die Woborger?“

„Wir sind Woborger.“

„Endlich... Aus welchem Betrieb?“

„Parasitäten.“

„Wo sind denn die vom R. Betrieb?“

„Dort an der Ecke. Aber dort wird gerade geschossen, seht euch vor!“

„Nun, Udaroff,“ schlägt Iwan vor, „suche deine Leute zu erreichen, ich werde meine aufsuchen und euch folgen. Wenn ihr zum Angriff übergeht, folge ich euch unerschrocken.“

„Udaroff, ich gehe mit dir,“ bittet Schura.

„Komm, komm!“

Udaroff und Schura legen sich platt auf die Erde und kriechen über den schmutzigen, kalten Straßendamm. Viele Stellen ist tatsächlich unter Feuer, aber die Kugeln fliegen über ihre Köpfe hinweg. Schweigend kriechen sie nebeneinander. Schon sehen sie den Platz und die Fassade des Winterpalastes. Schon sehen sie die Barrikaden aus Holz vor den Türen des Schlosses, sehen das Aufblitzen der Schüsse aus dem Schloßgarten. Sie sehen eine Kette von Menschen, die sich aus der Richtung des Alexander-Gartens her bewegt. Plötzlich schlagen die Kugeln auf den Straßendamm auf. Ein unheimliches Gefühl erfährt sie. Instinktiv ducken sie den Kopf vor. Sie warten. Man hört die Maschinengewehre unter dem Brückenbogen. Vom Schloß aus hat man sie bemerkt und richtet das Feuer auf sie. Udaroff und Schura springen schnell vor und haben die Ecke hinter sich.

„Halt! Wer da!“

„Freunde!“

„Udaroff, du bist es? Warum bist du hier?“ Es ist Grigorjew, man härt ihm die Freunde an.

„Wie steht es? Es heißt, die Verluste sind groß.“

„Es geht. Wir haben auch Verluste. Unsere Jungens haben sich etwas geküßt und gewärmt. Jetzt kann man noch einmal los schlagen. Ubrigens, heißt du, an der Admiralität ist jetzt eine Bewegung. Greifen sie dort an?“

„Man mühte sich mit ihnen verbinden,“ rät Udaroff.

„Nein, man sieht das auch so. Bleib du hier, ich werde um die Ecke der Millionenstraße gehen. Dort sind auch unsere, und sobald sie von der Admiralität vorgehen, geht zum Angriff über. Ich folge euch, und wir schlagen los.“

Udaroff denkt einen Augenblick nach: „Gut!“

Die Leute bereiten sich zum Angriff vor. Aufmerksam beobachten sie die Bewegungen an der Admiralität und warten, bereit, jeden Augenblick loszuschlagen.

„H-u-r-r-a-a!“ donnert es von der Ecke der Millionenstraße.

„Zu früh!“ Udaroff schreit es beinahe, springt aber trotzdem mit Schura aus seiner Ecke vor; ihm folgen die anderen, und alle stürzen zum Schloß. Ein Kugelregen schlägt ihnen entgegen.

Jemand höhnt, ein anderer brüllt vor Schmerz. Hier bricht einer zusammen...

„Jungens! Um keinen Preis weichen! Vorwärts!“ ruft Udaroff. „Haltet euch!“

„Heute!“ „Vorwärts!“ erschallt es von allen Seiten.

Und sie halten stand. Die Kugeln fliegen höher. Kühner, im Laufschrift bringen sie vorwärts. Fast haben sie sich schon mit den anderen vereinigt. Vom Kewits-Prozess, aus dem Alexander-Garten, von der Admiralität knattern die Maschinengewehre. Das hebt ihren Mut und senkt das Feuer des Gegners ab.

„H-u-r-r-a-a!“ donnert es ringsum.

Sie sind schon der Barrikade ganz nahe, als das gut gezielte Feuer der Wehrsoldaten fast die ganze erste Reihe niederhaut.

Unwillkürlich schreien alle zurück.

„Werft euch nieder! Nicht zurückgehen, das ist schlimmer!“

„Niederwerfen!“

Das Feuer der Maschinengewehre mäßt die Angreifer nieder, die nirgendwo zielen können, denn vor ihnen ist die

Holzbarrikade. Udaroff sieht klar die Gefahr. Eine panische Flucht kann den Untergang bedeuten.

„Ruhig! Hinlegen!“ schreit er.

Das Feuer der Junker hält einen Augenblick ein. Dann kommt ein neuer Kugelregen. Die Reihen ordnen sich wieder.

„H-u-r-r-a-a!“ erschallt es von der anderen Ecke des Platzes.

„H-u-r-r-a-a!“ jetzt ganz in der Nähe.

Da erhebt sich ganz unerwartet in seiner ganzen Größe Schura und schreit aus allen Kräften:

„Wir nach! Wir nach!“

„H-u-r-r-a-a!“ erschallt es überall.

Udaroff ihm nach. Doch im selben Augenblick schreit Schura auf, schwankt etwas nach vorn, wirft das Gewehr hin, stößt einen kräftigen Fluß aus, zieht den Revolver hervor, schießt, stürzt vorwärts und schreit abermals:

„Wir nach! Wir nach!“

Alle springen vor. Mit vereinten Kräften stürzen sie sich auf die Barrikade, reißen sie nieder und zielen in das Tor. Stöhnen wird von dort laut. Sie werfen sich wieder nieder und schießen.

Udaroff sieht, daß sie von beiden Seiten Verstärkung bekommen haben. Jetzt kommen auch noch die Matrosen.

Jemand ruft: „Sie haben die weiße Flagge gehißt!“

„Zum Teufel! Hinein in das Schloß...“

Es tagt schon, als Udaroff in den Stab zurückkehrt. Dort weiß man bereits von der Einnahme des Winterpalastes. Alle sind glücklich, und die Gesichter strahlen vor Freude.

Udaroff ist tödlich erschöpft. Die wässren Zähne sind wie gelähmt. Langsam steigt er die Treppe hinauf. Doch kaum hat er den Saal betreten, und die vom Kampf zurückgekehrten erschallt, so scheint es ihm, als sei die ganze Müdigkeit von ihm genommen. Der Schmerz in den Zähnen ist verfliegen.

„Udaroff! Udaroff! Hier ist er, hier ist er!“ Mit diesem Ruf eilen ihm die Rotgardisten entgegen.

„Wie geht es Schura?“

„Gib her, ich werde dir das Gewehr putzen.“

„Hör mal, was meinst du, haben sich etwa die vom Erison schlechter geschlagen?“

„Später, Kinder, laßt mich jetzt durch, Schura ist zum Verbinden gegangen; es geht ihm besser.“

(Fortsetzung folgt.)